

JACKIE KABLER

Ein

PERFEKTES
PAAR

KRIMINALROMAN



it

insel taschenbuch 4891

Jackie Kabler

Ein perfektes Paar



Gemma und Danny sind ein perfektes Paar, das jedenfalls denkt Gemma. Gerade erst sind die beiden von London nach Bristol in ein hübsches Cottage am Stadtrand gezogen, um dem Lärm der Großstadt zu entfliehen. Alles scheint wunderbar. Aber als Gemma eines Abends nach Hause kommt, ist Danny nicht da, obwohl er versprochen hatte, an diesem Abend für sie zu kochen. Und er hat nicht einmal eingekauft. Auch in der Nacht und am folgenden Tag taucht er nicht wieder auf.

Die Polizei nimmt die übliche Vermisstenanzeige auf, aber als sie dann ein Foto des Verschwundenen sieht, ist DCI Helena Dickens höchst alarmiert: Danny sieht genauso aus wie die zwei Männer, die kürzlich ermordet aufgefunden wurden. Ist er ebenfalls tot? Gemma beteuert zwar, dass sie keine Ahnung hat, was passiert sein könnte, doch je mehr Zeit vergeht ohne eine Spur des Vermissten, desto größer werden die Zweifel an Gemmas Glaubwürdigkeit und eine gnadenlose Jagd beginnt ...

Jackie Kabler, geboren 1966, stammt aus Coventry und arbeitete als Journalistin fürs Fernsehen, bevor sie sich ganz aufs Schreiben konzentrierte. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Gloucestershire.

JACKIE KABLER

Ein

PERFEKTES

PAAR

KRIMINALROMAN

Aus dem Englischen von
Werner Löcher-Lawrence

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
The Perfect Couple bei HarperCollins Publishers, London

Erste Auflage 2021
insel taschenbuch 4891
Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2021
Copyright © Jackie Kabler 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung von Rothfos & Gabler, Hamburg, unter
Verwendung des Originalumschlags von Lucy Bennett,

© HarperCollinsPublishers Ltd 2020, Fotos: Tür (Richard Coombs/
Alamy/mauritus images), Türklopfer (ANGUK/Shutterstock)

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68191-5

Ein perfektes Paar

Kapitel 1

Es war das Schweigen, das mir als Erstes auffiel. War Danny zu Hause, war immer etwas zu hören. Er sang oder summete, klapperte auf der Tastatur seines Laptops und klackerte endlos mit dem Löffel in seinem Kaffeebecher herum. Aber ich liebte es, ich mochte die Geräuschkulisse, trotz meiner regelmäßigen Proteste. Ich hatte vor Danny viel zu lange allein gelebt, und der Umstand, dass er ständig zu hören war, gab mir das Gefühl, mit der Welt verbunden zu sein, zu leben. Es machte mich glücklich. Und als ich an jenem Abend die Haustür aufdrückte, den Schlüssel aus dem Schloss zog, einen Willkommensruf aus dem Wohnzimmer erwartete, oder auch sein lächelndes Gesicht, das hinter der Küchentür auftauchte, traf mich die Stille wie eine eiskalte Welle.

»Danny? Danny, ich bin wieder da. Wo bist du?«

Noch während ich das rief, wurde mir klar, dass er offenbar nicht da war. Ich schaltete das Licht ein, stellte meine Reisetasche auf den Tisch neben der Tür und machte mich auf die Suche nach ihm. Meine Schritte hallten auf dem polierten Parkett der Diele, und während ich Tür um Tür öffnete und hinter ihnen nur Dunkelheit und Leere vorfand, wuchs meine Irritation. Wo war er? Abends zuvor noch hatte er in seiner Gute-Nacht-E-Mail versprochen, da

zu sein, wenn ich zurückkam. Kochen wollte er und, wie ich mich auf dem Weg in die Küche erinnerte, sogar eine Flasche meines Lieblings-Cavas kaltstellen. Willkommen zu Hause, wir genießen den Freitagabend. *Wenn er es vergessen hatte ...*

»Verdammt, Danny. Wirklich?«

Ich starrte in den Kühlschrank, dessen Inhalt noch genau den gleichen Anblick bot wie am Donnerstagsmorgen. Eine halbvolle Milch, ein Stück Käse und eine Packung Würstchen, aus der wir vor meinem Aufbruch zu meiner kurzen Pressereise vier Stück zum Frühstück gegessen hatten. Kein Cava. Nichts Frisches. War er nicht mal *einkaufen* gegangen? Was ging hier vor? Hatte ihn etwas bei der Arbeit aufgehalten? Er hatte gesagt, er hätte ausnahmsweise mittags schon Schluss und damit reichlich Zeit, die Einkäufe im Supermarkt zu übernehmen, die ich für gewöhnlich samstagsmorgens auf dem Zettel hatte, während er zu Hause Staubsauger und Putzeimer schwang. Was der normale Ablauf war, auf den wir uns schnell – *und gerne* – geeinigt hatten, nachdem wir von London in unser schönes Haus im schicken Clifton gezogen waren. Es war nicht immer so gewesen, aber Danny meinte beim Umzug, er wolle mehr im Haus helfen, mehr von den Dingen übernehmen, die ich hasste. Dem hatte ich nicht widersprochen. Drei Wochen wohnten wir nun hier, und der Ausdruck »häusliches Glück« fasste ziemlich gut zusammen, was wir empfanden, so peinlich es auch klingen mochte.

»Du kannst am Samstag länger schlafen, Gem. Du wirst erschöpft sein nach all der Schwelgerei in deinem noblen Kurhotel«, hatte er bei unserem ausgiebigen Frühstück gesagt und über den Tisch gelangt, um mir einen Ketchup-

klecks von der Unterlippe zu wischen. Weich strich sein Finger über meine Haut.

»Es ist *Arbeit*«, hatte ich geantwortet, ihm mit der Gabel gedroht, gegrinst und noch ein Stück Black Pudding aufgespießt. »Nun ... vielleicht ist auch ein winziges bisschen Schwelgerei dabei.«

»Kein Zweifel. Schwer verdient mit harter Arbeit und harten Getränken.«

Sein normalerweise weicher westirischer Akzent klang unversehens nach tiefstem, finsterstem Dublin. Ich schluckte hinunter, was ich im Mund hatte, und lachte.

»Ja, genau. Wir nehmen ein paar Drinks, liegen aber um elf im Bett, garantiert. Dafür sind zu viele erschöpfte Mütter mit in der Gruppe. Eine Nacht weg von zu Hause, ohne Kinder, heißt, endlich mal ungestört schlafen zu können.«

Er hob die dichten, dunklen Augenbrauen, die ursprünglich zusammengewachsen gewesen waren, bis ich ihn bei passender Gelegenheit, meine Pinzette schwingend, aufs Bett geworfen hatte. Und ich musste schon wieder lachen, so komisch verzog er das Gesicht vor lauter übertriebenem Unglauben.

»Oh, sei schon still!«

»Ich habe nichts gesagt.«

Er sprang von seinem Stuhl auf, zog mich in die Höhe, umarmte mich und atmete in meine Haare.

»Ich werde dich vermissen. Aber genieße es. Du verdienst es.«

Und wo bist du jetzt, Danny? Ich knallte die Kühlschranktür zu und zog das Handy aus der Manteltasche, erinnerte mich dann aber ... Verdammt. Dannys neuer Arbeitgeber hatte es nicht hingekriegt, ihm rechtzeitig ein Firmenhandy

zur Verfügung zu stellen – am Montag, hatten sie versprochen, würde es da sein –, und da er sein bisheriges mit seinem alten Job hatte abgeben müssen, war er vorübergehend ohne Telefon. Einen Moment lang überlegte ich, ob ich sein Büro anrufen und fragen sollte, ob er heute länger arbeiten musste, doch dann seufzte ich und entschied mich dagegen. Das wäre wohl nicht so toll, wo er doch erst so kurz in seinem neuen Job war – wenn da seine Frau anrief und nicht wusste, wo er war. Ihm eine Mail schicken? Sein Tablet hatte er noch, und das E-Mailen hatte die letzten paar Wochen ganz gut funktioniert, wenn wir uns erreichen mussten. Natürlich gab es auch noch Skype, für Notfälle, aber dann konnte ich auch genauso gut anrufen. Ja, eine E-Mail.

Ich hockte mich auf einen der Esszimmerstühle und schrieb eine Nachricht.

Ich bin zu Hause. Wo bist du? Und mehr noch: Wo ist mein Essen? Und meine Brause? G xxx

Ich klickte auf Senden, sah auf die Uhr und stand mit einem Seufzer auf. Kurz nach sieben. Ich würde erst mal auspacken, schön heiß duschen und etwas anderes anziehen. Wir konnten uns ja auch was liefern lassen, statt selbst zu kochen, und vielleicht würde Danny auf dem Nachhauseweg eine Flasche Schampus mitbringen, dachte ich. Ich ließ meinen Blick durch die Küche schweifen. Wenigstens hatte er gespült, alles saubergewischt und die Küchenmesser in den Block gesteckt. Alles war makellos. Es roch leicht nach Reinigungsmittel, und selbst die Edelstahlabdeckung des Herdes funkelte. Ich spürte, wie mein Ärger langsam ver-

ging. Es war der Job, sonst nichts, und es war nicht seine Schuld, dass er da noch festsaß. Er kam sicher bald. Ich ließ mir den Mantel von den Schultern gleiten und ging zurück in die Diele, um meine Tasche zu holen.

Kapitel 2

»Großer Gott. Die beiden sehen wie Brüder aus. Zufall, oder? Was meinst du, Boss?«

Detective Sergeant Devon Clarke warf einen Blick über die Schulter. Detective Chief Inspector Helena Dickens hinter ihm nickte langsam, die blauen Augen konzentriert auf die beiden Fotos an der Tafel gerichtet.

»Weiß nicht. Aber ja, ist fast schon unheimlich.«

Sie sah auf die Uhr. Kurz nach sieben. Sie seufzte, drehte sich um, und ein Stich im unteren Rücken ließ sie zusammenzucken. Der Lauf gestern Abend war zu lang und zu schnell gewesen, dachte sie.

»Okay, kommt mal alle zusammen. Tut mir leid, dass ich Ihnen das an einem Freitagabend antun muss, aber nach dem zweiten Mord müssen wir das Wochenende durcharbeiten. Sie werden es sich schon gedacht haben. Gehen wir einmal durch, was wir bis jetzt wissen, damit es alle präsent haben. Dann verteile ich die Aufgaben.«

Sie wartete einen Moment und ließ noch einmal einen Blick über die Tafel gleiten, während Stühle zurechtgeschoben wurden und Füße über den Boden scharrrten. Dann wurde es still, nur der Regen, der seit einer Stunde niederging, prasselte lautstark gegen die Fenster.

»Danke. Gut, einige von Ihnen sind heute zu unserer Verstärkung nach Bristol gekommen, wofür ich Ihnen danke. Ich bin DCI Helena Dickens, die leitende Ermittlungsbeamtin. Das ist DS Devon Clarke.«

Sie zeigte auf Devon, der kurz in die Runde nickte.

»Es ist schon eine Weile her, dass die Polizei von Avon gleich zwei Mordfälle in so kurzer Zeit zu untersuchen hatte, das heißt, wir werden gut beschäftigt sein. Es gibt im Moment keinen Hinweis darauf, dass die beiden Morde etwas miteinander zu tun haben, wobei wir noch auf die kriminaltechnischen Ergebnisse von Fall zwei warten. Aber ...«, sie machte eine Pause und wechselte einen Blick mit Devon, »nun, fangen wir am Anfang an. Devon, könntest du uns darüber ins Bild setzen, was wir über Mervin Elliott wissen?«

»Sicher.«

Devon nickte und räusperte sich.

»Okay, der hier ist Mervin Elliott.«

Er deutete auf das Foto in der oberen linken Ecke der Tafel.

»Zweiunddreißig Jahre alt, führte ein Bekleidungsgeschäft für Männer, einen der trendigen Läden im Cabot Circus. Alleinstehend, heterosexuell, keine Kinder, lebte allein in einer Wohnung unten beim Hafen. Seine Leiche wurde vor etwas über zwei Wochen auf den Clifton Downs gefunden, von einem Mann, der früh am Morgen seinen Hund ausführte, am dreizehnten Februar, einem Mittwoch. Hier, direkt bei der Ladies Mile, in der Nähe der Stoke Road.« Er deutete auf die Karte der Downs, das riesige Areal nördlich des wohlhabenden Vororts Clifton. »Sein Körper lag halb im Gestrüpp verborgen, in ein paar Büschen oder so. Der Tod

war wohl zehn oder elf Stunden zuvor eingetreten, also zwischen sieben und acht Uhr abends, am Dienstag, dem zwölften. Todesursache war ein Schlag auf den Kopf. Keine anderen wesentlichen Verletzungen. Eine Mordwaffe wurde nicht gefunden.«

Er hielt inne, rieb sich die Nase und fuhr fort.

»Nach allem, was wir bisher in Erfahrung bringen konnten, war er ein netter, normaler Mann. Hängte sich in seine Arbeit rein, alleinstehend, wie ich sagte. Seine Bekannten und Freunde meinen, er hätte in letzter Zeit verschiedene Dates gehabt mit Frauen, die er wohl online kennengelernt hat, aber nichts Ernstes. Auf jeden Fall kontaktfreudig, ging offenbar gerne aus, nahm jedoch keine Drogen und war auch kein großer Trinker. War eher ein Fitness-Freak, Mitglied eines Studios, dem großen unten am Hafen, das rund um die Uhr geöffnet hat, nicht weit von seiner Wohnung. Hat auf sich aufgepasst. Keine Vorstrafen. Kein offensichtliches Motiv für einen Mörder. Es sieht aus, als wäre er joggen gewesen. Als er gefunden wurde, trug er Laufschuhe und Sporttaschen. Und er hatte eine ziemlich nette Sportuhr am Arm und ein teures Handy in der Tasche. Beides hat der Mörder nicht angerührt. Auf den Downs gibt es immer wieder Leute, die nach Sex suchen, sicher auch an diesem Abend, aber es gibt keinerlei Hinweis auf sexuelle Handlungen beim Toden oder dass er nach etwas in der Art gesucht hätte, und bis jetzt haben wir keine Zeugen finden können. Es war zur Tatzeit bereits dunkel, und wir haben tatsächlich noch kaum etwas, was uns weiterbringen würde. Keine brauchbaren Spuren. *Nada.*«

Auf einem der Schreibtische hinten im Raum schrillte ein Telefon, und Devon wartete, während eine der jungen DCs

hinlief, den Anruf annahm, leise antwortete und schließlich in Devons Richtung grinste.

»Nichts Wichtiges«, sagte sie tonlos, indem sie die Worte mit den Lippen formte.

Devon nickte und wandte sich wieder der Tafel zu.

»Okay, das ist also Mervin Elliott. Und der da ...«, er machte eine Geste zum Foto rechts von Elliott hin, »ist Ryan Jones. Er wurde gestern Morgen gefunden, am Donnerstag, dem achtundzwanzigsten Februar, in einer Gasse zwischen zwei Häusern auf der Berkeley Rise, direkt hier bei der Saville Road.«

Er fuhr mit dem Finger über die Karte.

»Die Saville Road verläuft östlich von den Durdham Downs. Für die von Ihnen, die nicht mit den Downs vertraut sind, die Durdham Downs sind der nördliche Teil, nördlich der Stoke Road. Die Clifton Downs bilden den südlichen Teil. Insgesamt sind es gut anderthalb Quadratkilometer.«

»Das heißt ... die beiden Toten wurden wie weit voneinander gefunden? Rund einen Kilometer?«

Die Frage kam irgendwo hinten aus der Gruppe der Beamten. Devon nickte.

»In etwa, ja. Todesursache war wahrscheinlich wieder eine Kopfverletzung, aber wir warten noch auf das Ergebnis der Autopsie, das jede Minute kommen sollte. Die hatten da unten ein paar fiese Verkehrsunfälle, bevor wir kamen, und sind ein bisschen in Verzug. Der Tote hat noch ein paar andere, kleinere Verletzungen, aber nichts Bedeutendes, und seine Kopfverletzung deutet ebenfalls auf das Einwirken mit einem schweren Gegenstand hin. Wir stehen da aber noch ganz am Anfang, da er erst gestern gefunden wurde. Die Todeszeit wurde am Tatort ebenfalls auf etwa zehn

Stunden zuvor geschätzt, es geschah also am Mittwochabend. Der Mann wurde von einem Anwohner gefunden, der früh schon eine Fahrradtour machen wollte und die Gasse als Abkürzung nahm. Die Identität ließ sich durch das Portemonnaie des Toten bestimmen, das noch in seiner Tasche steckte, mit etwa fünfzig Pfund. Ryan war einunddreißig und ebenfalls Single, keine Kinder, hatte hier und da eine Verabredung, aber keine feste Freundin, soweit wir das im Moment sagen können. Arbeitete in der Buchhaltung einer Firma am Queen Square. Noch mal, wir stehen da noch am Anfang, aber er hat einiges mit dem ersten Opfer gemeinsam. Ein netter, normaler junger Mann, keine Vorstrafen.«

Devon hielt inne und sah Helena an.

»Keine Kameras in der Gegend, wo er gefunden wurde, nehme ich an?«, sagte sie.

Devon schüttelte den Kopf.

»Nicht eine einzige. Allerdings gibt es da weit mehr Häuser als bei Mervins Fundstelle, und wir haben gestern Nachmittag mit einer Haustürbefragung angefangen. Bis jetzt scheint aber niemand etwas gesehen oder gehört zu haben.«

Helena seufzte.

»Sag uns noch mal, was er anhatte. Ryan, meine ich.«

Devon wandte sich wieder der Tafel zu.

»Normale Kleidung. Keine Laufsachen oder so. Jeans, Turnschuhe, einen dunkelblauen Pullover und eine dicke, schwarze Daunenjacke. Es war kalt am Mittwochabend. Und nein, wir wissen noch nicht, was er in der Gegend gemacht hat. Er wohnte in ...«, Devon zog die Stirn kraus, »in Redcliffe. Also vier, fünf Kilometer von der Fundstelle entfernt.«

»Danke, Devon.«

Helena räusperte sich und wandte sich den Zuhörern zu.

»Okay, das sind die grundlegenden Daten. Zwei tote Männer, beide mit einer Kopfverletzung, beide im Bereich der Downs ermordet, im zeitlichen Abstand von ein paar Wochen. Beide erfolgreich und ambitioniert, beide Anfang dreißig. Zwei Männer, die, soweit wir es bisher sagen können, in keinerlei kriminelle Aktivitäten verstrickt waren. Und zwei Männer, die ...«, sie wandte sich der Tafel zu und klopfte erst auf Mervins, dann auf Ryans Foto, »offen gesagt wie verdammte Zwillinge aussehen. Die gleichen dunklen Locken, dunklen Augen, dichten Augenbrauen. Ähnlich groß und ähnlich gebaut. Das mag nichts bedeuten, aber ...«, sie zuckte mit den Schultern und drehte sich erneut zu den versammelten Beamten um, »komisch ist es schon. Okay, hören Sie zu. Halten wir uns im Moment nicht zu lange mit dem Aussehen der Opfer auf. Vielleicht haben die beiden Morde nichts miteinander zu tun ... Wobei wir es nicht ausschließen können, nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt, angesichts der Ähnlichkeiten der beiden Fälle. Bleiben wir offen für alle Möglichkeiten und halten uns an die Fakten.

Wenn wir Glück haben, helfen uns die Ergebnisse der Spurensicherung von Ryan Jones' Tatort weiter. Aber lassen Sie uns, bis sie vorliegen, mit so vielen Freunden und Verwandten der beiden wie nur möglich sprechen und sehen, ob es Gemeinsamkeiten gibt. Redcliffe und der Hafen liegen nicht so weit voneinander entfernt. Sind die beiden zum Beispiel in dieselben Kneipen gegangen, kannten sie sich womöglich sogar, hatten sie gemeinsame Freunde oder Interessen? Und warum waren sie beide am Abend ihres Todes auf den oder, in Ryans Fall, bei den Downs? Okay, Mervin war joggen, und das geht dort gut, ich selbst laufe da hin und wieder. Aber er ist Mitglied in einem Fitnessstudio, und

selbst, wenn er lieber im Freien gelaufen ist, gibt es viele Strecken in Bristol, die man sich aussuchen kann. Warum also gerade die Downs? War er regelmäßig dort? Und was wollte Ryan in der Gegend? Hat er einen Freund oder einen Verwandten besucht? Wir müssen alles über die beiden in Erfahrung bringen, und das schnell.«

Sie beendete ihren Vortrag und sah zu, wie sich die Kollegen Dinge notierten und etliche von ihnen Blicke tauschten. Sie wusste, was sie dachten. Es war genau das, was auch bei ihr gleich ein ungutes Gefühl hervorgerufen hatte, als Ryan Jones' Foto neben das von Mervin Elliott gepinnt worden war. Wenn die beiden Morde *tatsächlich* miteinander zu tun hatten, wenn sie von derselben Person begangen worden waren, nun ...

Sie schluckte. Offiziell mussten es dazu drei sein. *Drei* Morde, um der landläufigen Definition im Vereinigten Königreich zu entsprechen. Und bis jetzt waren es erst zwei. *Bitte, lieber Gott*, dachte sie, *belass es dabei*.

Zwei waren schlimm genug.

Aber drei ...

Drei, und sie hatten es womöglich mit einem Serienmörder zu tun.

Kapitel 3

»Wo zum Teufel bist du, Danny? Das wird langsam *lächerlich*.«

Ich hielt kurz in meinem ruhelosen Auf-und-ab-Laufen inne, blickte aus dem regennassen Küchenfenster in den hübschen Hof hinter dem Haus und versuchte, Danny mit reiner Willenskraft dort auftauchen zu lassen, ballte die Fäuste und grub mir die Fingernägel in die Handflächen. Es war Samstag, später Nachmittag, und trotz all meiner Mühen, meinen Mann aufzuspüren, war ich keinen Schritt weitergekommen. Ich musste noch ein paar Leute anrufen, mich aber erst mal beruhigen. Ich atmete tief durch und versuchte, meinen Puls herunterzubringen, legte die Stirn gegen das kalte Glas und ließ den Blick über den Hof wandern. Zwei Ebenen, getrennt von einer Hainbuchenhecke – der wunderschön gestaltete, mit Kalksteinplatten belegte Hof hatte Danny und mich schon bei der ersten Besichtigung bezaubert. Mitten auf der oberen Ebene, direkt beim Haus, lief Wasser über eine polierte Metallkugel auf einen steinernen Sockel. Daneben stand ein großer Tisch mit gläserner Platte und sechs schmiedeeisernen Stühlen. Der Essplatz da draußen hatte etwas Exotisches, fast schon Tropisches, das mich mehr an Bali als an Bristol erinnerte, was auch mit am